

Die Antiquarische Gesellschaft 1932 bis 1982

Autor(en): **Schneider, Boris**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich**

Band (Jahr): **51 (1982)**

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-378957>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Antiquarische Gesellschaft 1932 bis 1982 *

Von Boris Schneider

1. Rückblick auf die ersten hundert Jahre 1832–1932

Es war an einem Abend im Frühjahr 1832, als Ferdinand Keller bei einem Spaziergang in der damaligen Gemeinde Riesbach Arbeiter antraf, die gerade einen keltischen Grabhügel angeschnitten hatten. Ferdinand Keller erkannte, dank Aufenthalt in England und Besuch der Sammlung von Sir Richard Hoare in Wiltshire, die Bedeutung des Grabes. Um in Zukunft solche Funde besser schützen zu können und vor allem die Öffentlichkeit auf die Bedeutung solcher Gräber aufmerksam zu machen, gründete Keller mit Freunden am 1. Juni 1832 im Wirtshaus zum Heuel (Sonnenberg) die Gesellschaft für vaterländische Altertümer, die sich dann Antiquarische Gesellschaft in Zürich nannte. Nun begann eine lebhaftere Suche nach keltischen und römischen Altertümern, nicht nur im Zürichbiet, sondern in der ganzen Schweiz, und die Gesellschaft legte sich eine Bibliothek und umfangreiche Sammlungen zu.

Auch dem Schutz von Ruinen und Burgen wandte man sich zu. So retteten die Antiquare das Kastell Irgenhausen und die Ruine Moosburg bei Effretikon vor dem Zerfall. Die Pflege der Sprache war ein anderes Anliegen der Gesellschafter; 1846 wurde die Herausgabe eines schweizerdeutschen Wörterbuches angeregt, das aber erst viel später, 1881, als «Idiotikon» zu erscheinen begann.

Um 1850 sammelte die Gesellschaft Siegel und Wappen, dann aber erregten die Pfahlbauten die Gemüter. Die Berichte Kellers fanden Verbreitung in den akademischen Kreisen der ganzen Welt.

Zu Ende des 19. Jahrhunderts war man in bestimmender Weise beteiligt an der Gründung eines schweizerischen Nationalmuseums, denn die Gesellschaft ent-

* Als Quellen dienten vor allem die «Jahresberichte des Präsidenten» und die «Berichte über die Verrichtungen der AGZ».

schied mit dem Angebot, ihre Sammlungen beim Landesmuseum einzubringen, die Standortfrage zugunsten Zürichs. 1897 wurden die aus der Schweiz stammenden Bestände im Landesmuseum aufgestellt, während die assyrischen, ägyptischen, griechischen und römischen Altertümer von 1914 an in der Archäologischen Sammlung der Universität aufbewahrt wurden. – Die Schaffung eines zürcherischen Ortsmuseums stand in der Antiquarischen Gesellschaft in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg zur Diskussion, doch erkannte man bald, dass eine engere Verbindung der Bevölkerung zu den eigenen Wohnquartieren sinnvoller war als ein gesamtstädtisches Museumsprojekt (vgl. A. Largiadèr, Hundert Jahre AGZ, Zürich 1932, S. 131).

2. Die Antiquarische Gesellschaft in Krise und Krieg 1932 bis 1946

Jubiläum 1932

Die Hundertjahrfeier der Gründung der Antiquarischen Gesellschaft am 29. Oktober 1932 bildete einen bemerkenswerten Glanzpunkt. Als Ehrengäste eingeladen und vertreten waren der Regierungsrat des Standes Zürich, der Stadtrat von Zürich, der Rektor der Universität, der Dekan der philosophischen Fakultät I, Vertreter der Geschichtsvereine aus den Kantonen Aargau, Basel, Bern, St. Gallen, Schaffhausen und Thurgau, der V Orte, die welsche Geschichtsgesellschaft, die Allgemeine Geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz, die Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte, das Landesmuseum, die Zentralbibliothek, das Staatsarchiv, die Gelehrte Gesellschaft, der Zwingliverein und das Idiotikon. Den festlichen Abend im Zunfthaus zur Meise eröffnete der Präsident, Prof. Dr. Hans Lehmann, mit einem Überblick der Geschichte der «Antiquarischen». Darauf verlas er die Namen der neuernannten Ehrenmitglieder: Bundesarchivar Prof. Dr. H. Türlér, Prof. Dr. Ulrich Stutz in Berlin, Prof. Dr. Walter Köhler in Heidelberg, Prof. Dr. Felix Staehelin in Basel, Prof. Dr. Paul Ed. Martin in Genf. Von den Gästen hielten Ansprachen: Regierungsrat Dr. O. Wettstein, alt Stadtpräsident H. Naegeli, Rektor Fritz Fleiner von der Universität Zürich, Prof. Hans Nabholz für die verschiedenen geschichtsforschenden Gesellschaften, Prof. Werner für die Freunde in der welschen Schweiz, Dr. Hermann Escher für die Zentralbibliothek und den Zwingliverein. Dr. F. O. Pestalozzi-Junghans zauberte

eine Zürcher Geschichte seit der Zeit der Pfahlbauer auf die «Bühne», wozu Mr. Speedy vom Reisebüro Cook & Son Erläuterungen gab. Den Teilnehmern wurde die Festschrift überreicht, ferner eine reich bebilderte Untersuchung von Hans Wiesmann über die Erneuerung des Grossmünsters. Erst gegen Morgen verliessen die 150 Antiquare das Zunfthaus zur Meise.

Eine ausserordentliche Veröffentlichung war die Festschrift auf die Hundertjahrfeier der Gesellschaft, ein stattliches Buch von 300 Seiten mit dem Titel «Hundert Jahre Antiquarische Gesellschaft in Zürich, 1832–1932», verfasst von Dr. Anton Largiadèr. Die gehaltvolle Festgabe fand sowohl bei den Antiquaren wie auch bei Wissenschaftern im In- und Ausland eine vorzügliche Aufnahme, denn neben der Vereinsgeschichte vermittelt sie Einblicke in das geistige Leben Zürichs auf dem Gebiete der Geschichts- und Altertumsforschung während eines Jahrhunderts. Das Werk hat auch ein halbes Jahrhundert nach seinem Erscheinen nicht an Wert verloren.

Vom Gelde und seinem Nutzen

Die Kosten für das Jubiläum von 1932 waren beträchtlich. Dafür wurden die Geldmittel eingesetzt, die aus dem Verkauf der sog. ungarischen Altertümer stammten. Damals finanzierte die Antiquarische Gesellschaft aber auch weitere Aufgaben; so unterstützte man die Herausgabe des Zürcher Taschenbuchs und des Schweizerdeutschen Wörterbuches jedes Jahr mit fast je tausend Franken. Für das Universitätsjubiläum spendete man 500 Franken. Solche Beiträge waren eine volkswirtschaftlich kluge Verwendung des Gesellschaftsvermögens in einer Krisenzeit, doch stiess man in späteren Jahren auf wenig Verständnis der öffentlichen Hand für diese Leistungen. 1933 musste die Gesellschaft finanzielle Verluste hinnehmen, da Industrie-Obligationen in ihrem Werte halbiert wurden. So rang man sich zum Entschluss durch, nur noch sog. garantierte Wertpapiere im Vermögen auszuweisen. Überhaupt kann die Leistung der Antiquarischen Gesellschaft in diesen Krisenjahren nicht hoch genug eingestuft werden. Neben der üblichen Unterstützung von Historikern durch Vortragshonorare und Herausgabe ihrer Untersuchungen finden sich zahlreiche weitere Leistungen, wie etwa die Rettung alter Glocken oder die Unterstützung von Ausgrabungen. Aber auch sonst machte man sich um die Forschung verdient, sei es, dass man dem Stadtarchiv heraldische Unterlagen über die eingemeindeten Vororte überliess, sei es, dass man dem Landesmuseum erlaubte, ausländische Funde gegen Objekte schweizerischer Provenienz in ausländischem Besitz zu tauschen. So kehrte das

nach St. Germain bei Paris verkaufte Gewebe aus den Pfahlbauten von Robenhäusern dank eines solchen Tausches in die Schweiz zurück. Und patriotisch, wie man war, zeichnete man 1936 Wehranleihe.

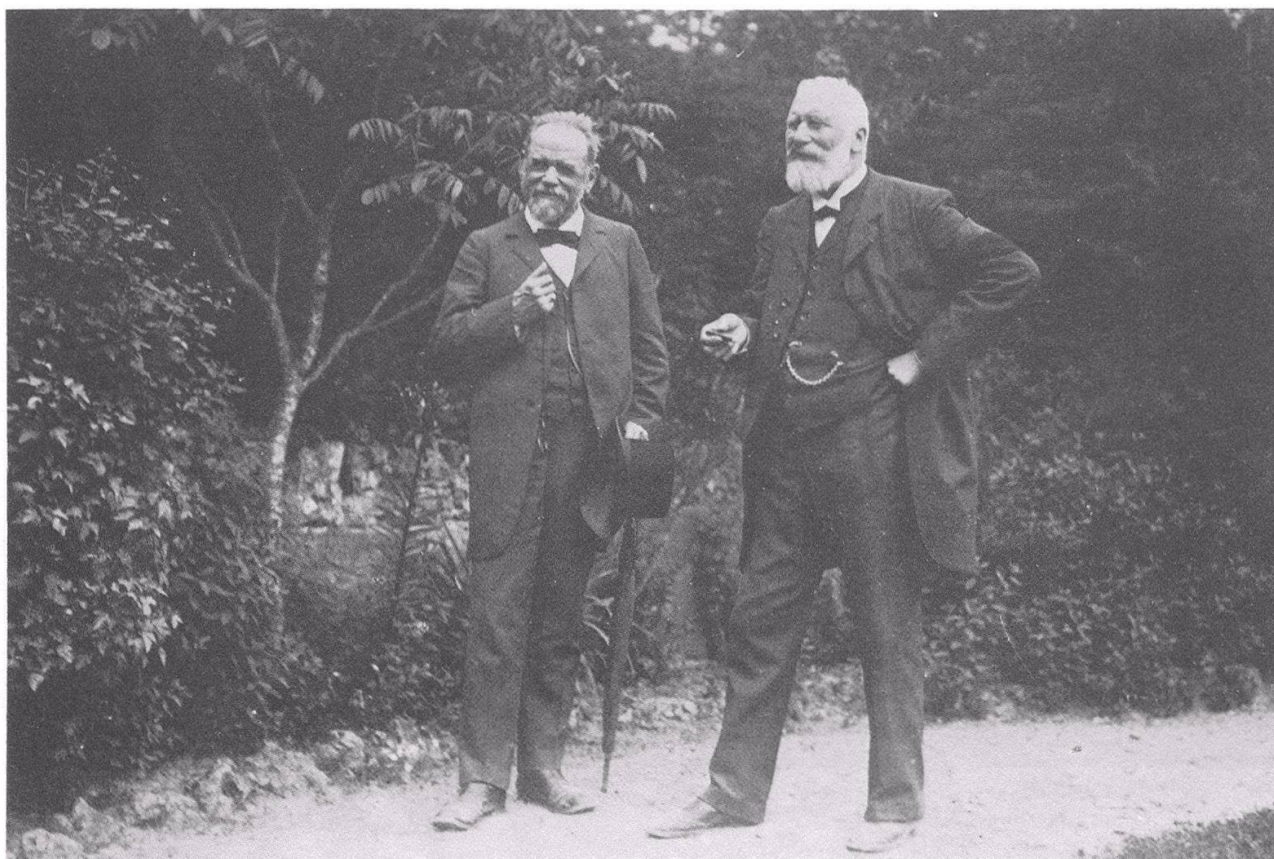
Mitgliederzahlen

Dank der Umsicht des Präsidenten Prof. Dr. Hans Lehmann war die Mitgliederzahl von 266 bei seinem Amtsantritt 1922 auf 518 Ende 1928 angestiegen, aber dann traten Stillstand und Rückbildung ein. Dieser Rückgang der Mitgliederzahlen, trotz der glanzvollen Jahrhundertfeier und der damit zusammenhängenden Veröffentlichungen, liess die Sorgen des Vorstandes anwachsen. Man stellte fest, dass die Not der Zeit auch auf die Entwicklung der AGZ hemmend einwirkte, hoffte aber, dass «dieser Rückgang der Mitgliederzahlen nur ein vorübergehender sein möge». Auf Ende 1935 sank dann die Mitgliederzahl noch weiter, und der Aktuar Dr. Leonhard von Muralt stellte fest: «Die Antiquarische Gesellschaft in Zürich ist wie so viele wissenschaftliche Gesellschaften der Schweiz jedermann offen, und ihre Arbeit steht und fällt mit der lebendigen Teilnahme der Gebildeten weitester Kreise.»

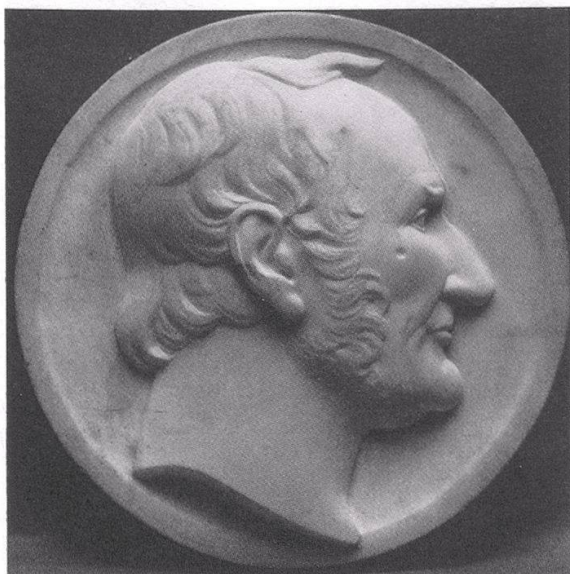
Ein neuer Präsident 1934

In den ersten hundert Jahren des Bestehens der Gesellschaft blieben die Vorstandsmitglieder oft jahrzehntelang im Amt. Dies änderte sich nach dem Ersten Weltkriege. Im Herbst 1934 traten der seit 1922 amtierende Präsident, Prof. Dr. Hans Lehmann, Direktor des Schweizerischen Landesmuseums, und der Vizepräsident, Dr. Jakob Escher-Bürkli, zurück. Wie in der Antiquarischen Gesellschaft üblich, verblieben diese beiden Herren weiter im Vorstand. Bei den Neuwahlen bestimmte man Staatsarchivar Dr. Anton Largiadèr als Präsidenten, Prof. Dr. Hans Nabholz als Vizepräsidenten. Als Quästor wurden Dr. A. Corrodi-Sulzer und als Aktuar PD Dr. Leonhard von Muralt bestätigt. Als fünftes Mitglied wählte man Prof. Dr. Konrad Escher, Vertreter der Kunstgeschichte an der Universität.

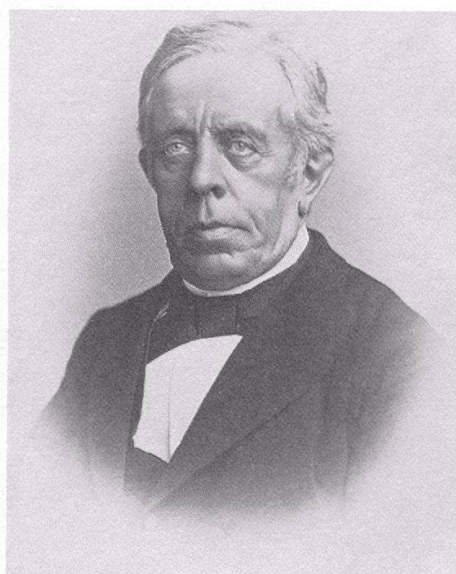
Anton Largiadèr stand der Gesellschaft – wie sein Vorgänger – zwölf Jahre lang vor. Er steuerte das Schiff erfolgreich durch die Wellen der Krise und des Zweiten Weltkrieges bis 1946. Ausdrücklich wurde damals vom Vorstand festgehalten, dass sich die wissenschaftlichen Ziele der Antiquarischen Gesellschaft getreu der mehr als hundertjährigen Überlieferung auf das Gebiet der ganzen Schweiz erstrecken, nicht etwa ausschliesslich auf den Kanton Zürich.



Gerold Meyer von Knonau und Johann Rudolf Rahn, um 1905



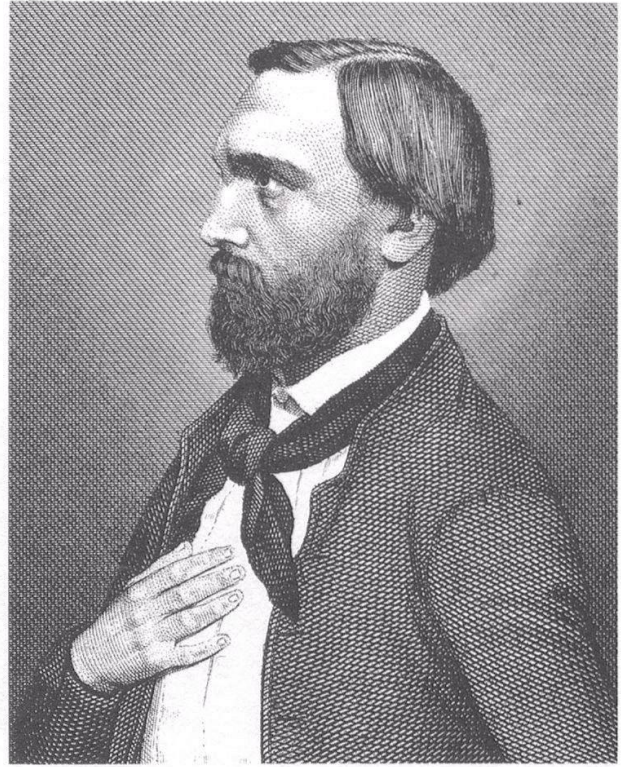
*Heinrich Meyer-Ochsner
Direktor des Münzkabinetts*



Georg von Wyss



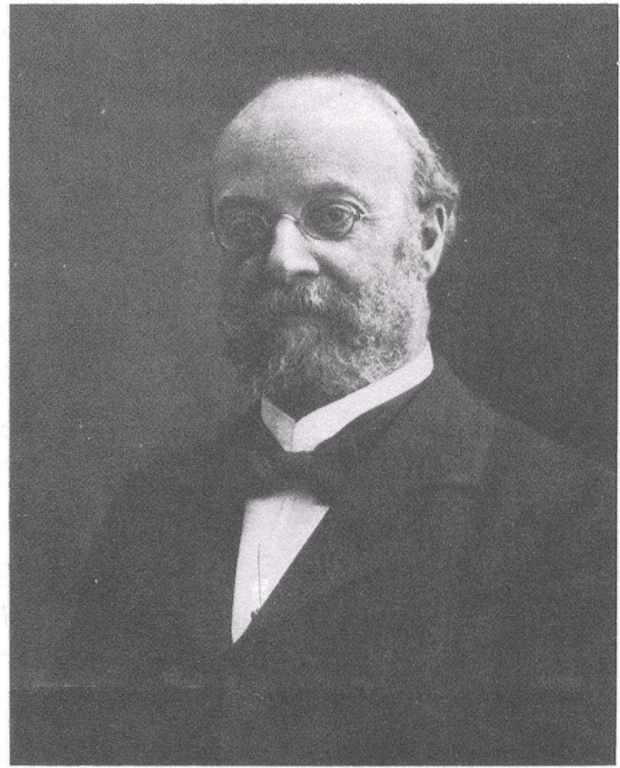
Hermann Köchly



Gottfried Kinkel sen.



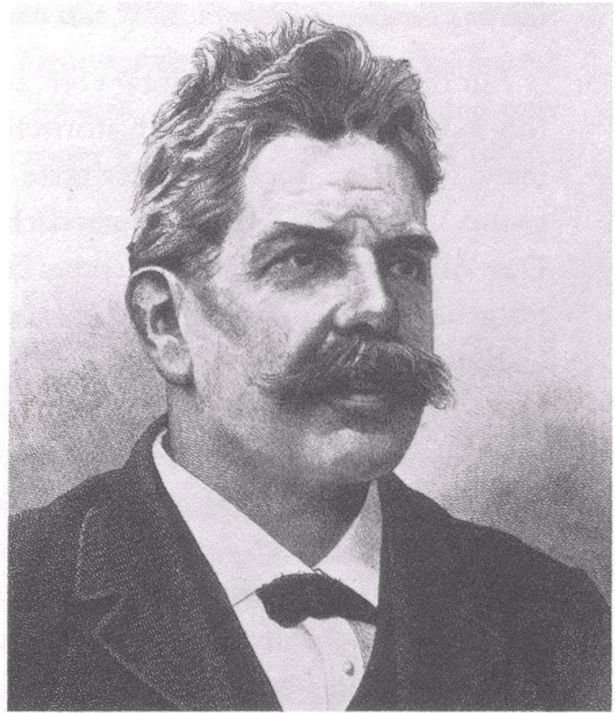
Friedrich Salomon Vögelin



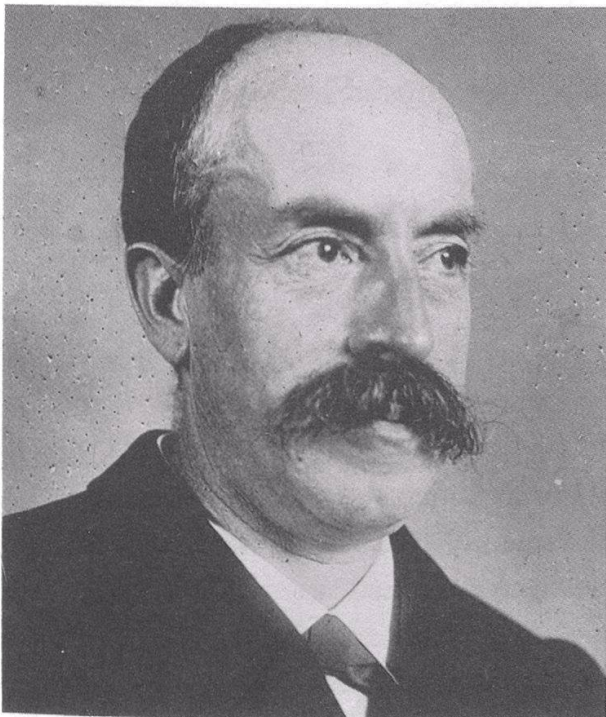
Hugo Blümner



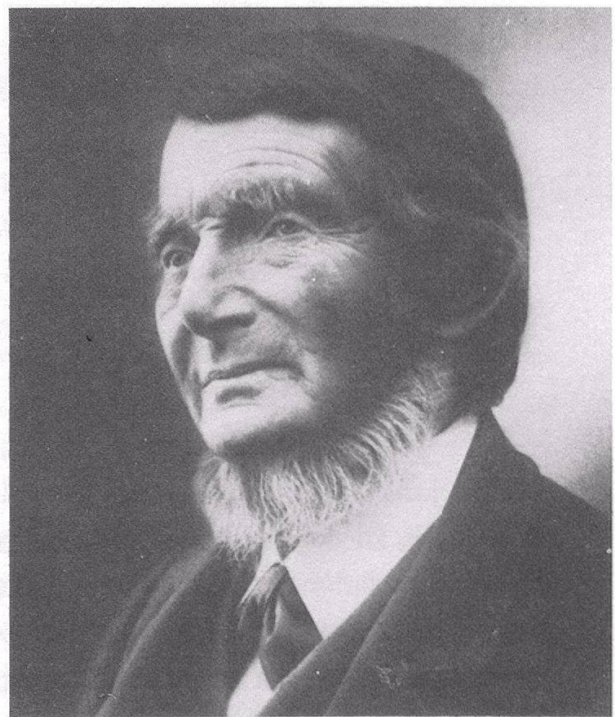
Johann Rudolf Ulrich
Konservator der Sammlung



Heinrich Zeller-Werdmüller



Jacob Heierli
Archäologe



Jakob Messikomer
Entdecker von Pfahlbauten

Ebrung Ferdinand Kellers

Für die Jahresversammlung vom 26. Mai 1935 wurde beschlossen, einen Ausflug auf die Kyburg und zur historischen Ausstellung in Winterthur zu unternehmen; vor allem aber sollte der erste Präsident der Antiquarischen Gesellschaft geehrt werden. So fuhr man auch nach Marthalen, dem Geburtsort des Gründers. Das Andenken an den verdienten Forscher sollte in würdiger Art und Weise festgehalten werden, und zwar durch Einweihung einer Gedenktafel an seinem Geburtshause. Als Ferdinand Keller am 24. Dezember 1800 geboren wurde, bewohnten seine Eltern zu Marthalen das sog. Schloss, Sitz der niederen Gerichtsbarkeit im 17. und 18. Jahrhundert. Dieser Herrrensitz der Zürcher Landschaft erhebt sich auf einer kleinen Anhöhe. Der Besitzer, J. Spalinger, empfing die Antiquare mit grosser Freundlichkeit. In einer Ansprache übergab der Präsident der Antiquarischen Gesellschaft die Tafel der Obhut des Schlossherrn und der Gemeindebehörden und würdigte Marthalen als ein dem Gedanken des Heimatschutzes besonders aufgeschlossenes Gemeinwesen. Das Weinländerdorf prangte im schönsten Blumenschmucke, der Männerchor verschönerte die Feier, und ein junger Maler, C. Wegmann, brachte seine Werke zur Schau. Gemeindepräsident Hans Wipf begrüßte die Antiquare in der «Stube».

Die Inschrift hat folgenden Wortlaut:

*Hier im Schlosse Marthalen
wurde geboren
FERDINAND KELLER
1800–1881
Der Begründer der Altertumswissenschaft
in der Schweiz*

Die hundertste Mitteilung

Das Jahr 1936 war geprägt von der Sechshundertjahrfeier der Umwälzung von 1336, zu deren Feier die Antiquarische Gesellschaft ein Neujahrsblatt von Anton Largiadèr herausbrachte. In «Bürgermeister Rudolf Brun und die Zürcher Revolution von 1336» wurde Zürich im 14. Jahrhundert geschildert, der Gang der Umwälzung, das Schicksal des Bürgermeisters und der Fall seiner Familie. Es war das hundertste Neujahrsblatt und beschloss den 31. Band der Mitteilungen. In diesen 31 Bänden, die vor allem die sog. Neujahrsblätter, aber auch noch weitere Veröffentlichungen enthalten und die seit 1837 regelmässig erscheinen,

waren bis 1936 insgesamt 195 Publikationen mit 9000 Druckseiten und beinahe 1000 Tafeln herausgebracht worden. Der Gründer der Gesellschaft, Ferdinand Keller, verfasste 29 Veröffentlichungen, Johann Rudolf Rahn 19, Heinrich Zeller-Werdmüller 10, Heinrich Meyer-Ochsner 9, Ludwig Ettmüller 8, Conrad Bursian und Hans Lehmann je 6.

Die Karten mit den Gemeindewappen (Tafel 17, S. 39)

Das Jahr 1936 sah den Abschluss eines umfangreichen Werkes, die Herausgabe der Karten mit den Gemeindewappen des Kantons Zürich, angeregt von Hans Hess in Winterthur im Dezember 1923. In der Zwischenzeit wurde dieses gewaltige Werk durch das Wappenbuch von 1977 ersetzt. Damals erschien die letzte Reihe der Wappenkarten mit den Nummern 175 bis 179. Die Aufgabe der Gemeindewappenkommission unter Leitung von Prof. Friedrich Hegi und seit 1930 von Dr. Edwin Hauser bestand von 1924 bis 1936 darin, «die in den Gemeinden liegenden Belege wie die in Archiven und Bibliotheken vorhandenen Quellen in gleicher Weise zu verwerten und auf Grund des Befundes fehlerhafte Wappen zu verbessern oder zu ersetzen. Die Kommission hielt sich streng an die heraldische Wappenregel (Metall auf Farbe, Farbe auf Metall). Sie trat für einfache Schildbilder mit möglichst wenig Farben ein und hielt auf klare, deutliche Darstellung. Bei der Neuschaffung von Wappen war eine enge Zusammenarbeit mit den Gemeindebehörden nötig, um eine dem Volksempfinden entsprechende Lösung zu finden.»

Gesellschaftliches

Von jeher pflegten die Antiquare das Gesellschaftliche, sei es beim gemütlichen Zusammensein nach den Vorträgen, sei es auf Exkursionen. Beim Bächteleisessen wurden Gedichte vorgetragen. In den sog. Herbstversammlungen schloss man engen Kontakt mit den lokalen und regionalen historischen Vereinigungen.

Eine besondere Aufgabe war es für die Antiquare, am 26. und 27. September 1936 die 90. Jahresversammlung der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz in Zürich durchzuführen, dies um so mehr, als unser Prof. Dr. Hans Nabholz der schweizerischen Gesellschaft vorstand. Die Zürcher Gesellschaft vermittelte den zahlreich erschienenen Gästen – auch aus dem Deutschen Reich und dem Elsass waren Geschichtswissenschaftler gekommen – Einblick ins alte Zürich. Prof. Dr. Konrad Escher führte die Geschichtsfreunde zum Gross-

münster und zum Fraumünster, PD Dr. Anton Largiadèr berichtete anhand von Lichtbildern im Lavaterhaus an der Peterhofstatt über «Das Stadtbild Zürichs im Wandel der Zeiten».

Der Zweite Weltkrieg

Genau ein Jahr vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges erlebte Zürich vom 28. August bis 4. September 1938 den 8. Internationalen Kongress für Geschichtswissenschaft, geleitet von einem schweizerischen Organisationskomitee. Fast 900 Kongressisten aus der ganzen Welt trafen sich zur friedlichen geistigen Zusammenarbeit. Die Antiquarische Gesellschaft lud die Teilnehmer am 28. August zu einem Empfang in die Räume der Universität, in deren Aula Präsident Largiadèr die Gäste begrüßte.

Vom Kriegsausbruch 1939 behaupten alle Zeitgenossen, sie hätten ihn kommen sehen. Dies trifft sicher für die Antiquarische Gesellschaft zu, die trotz vieler Erschwernisse die geplanten Arbeiten weiterführte. Wegen der Mobilmachung begann die Vortragsreihe im Winter 1939 mit nur einer Woche Verspätung und mit z. T. anderen Referenten. Vortragende aus dem Auslande fehlten ganz.

Im November 1940 wusste der Präsident zu berichten, dass – gemäss Weisung des Luftschutzinspektorates – bei Fliegeralarm die Sitzungen fortgesetzt werden dürften. Die Bewirtung der Kinder an den Berchtoldstagen wurde trotz Rationierung weitergeführt, wofür die Vorstandsmitglieder besorgt waren. Am Berchtoldstage 1943 veranstaltete die Gesellschaft eine Feier zum hundertsten Geburtstage von Gerold Meyer von Knonau (geboren am 5. August 1843 in Zürich). Prof. Nabholz würdigte Meyer als Forscher und als Lehrer, Dr. Largiadèr sprach über dessen Arbeit für die Antiquarische Gesellschaft, war doch der Gefeierte als Nachfolger Ferdinand Kellers von 1871 bis 1922 Präsident der Gesellschaft.

Auch die übrige Tätigkeit nahm während der Kriegsjahre ihren gewohnten Verlauf. Vergessen wir neben den Exkursionen auch nicht die von der AGZ betreute Kommission für zürcherische Denkmalpflege, deren Berichte regelmässig veröffentlicht wurden. Die Herausgabe der Steuerbücher nahm ihren Fortgang. Das Register zum Glückshafenrodel riss 1942 ein Loch in der Höhe einer Jahreseinnahme in die Kasse.

3. Die Antiquarische Gesellschaft in einer rasch sich wandelnden Welt 1946 bis 1982

Erweiterung und Erneuerung des Vorstandes

Die im Vorstand anfallende Arbeit hatte sich während der Kriegsjahre nicht verringert, ganz im Gegenteil. So beschloss man 1946, den Vorstand von fünf auf sieben Mitglieder zu erweitern. Zugleich traten Prof. Dr. A. Largiadèr als Präsident, Prof. Nabholz als Vizepräsident, Carl Stokar-Näf als Quästor zurück. Für die Besetzung des Präsidiums stellte sich auf vielseitiges Drängen hin PD Dr. Dietrich Schwarz für eine Amtszeit zur Verfügung. 1949 übernahm dann der bisherige Vizepräsident, PD Dr. Paul Kläui, den Vorsitz, Dr. Schwarz wurde Vizepräsident.

Beziehungen ins Ausland

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs nahm die Antiquarische Gesellschaft ihre Beziehungen zum Ausland wieder auf. Für viele Historiker in Deutschland und in Österreich war ein Referat vor der Antiquarischen Gesellschaft die erste Möglichkeit, wieder ins Ausland zu reisen. Auch der Austausch von Jahrbüchern und Zeitschriften wurde wieder in die Wege geleitet. Zahlreiche Empfänger in Mittel- und Osteuropa erhielten die Mitteilungen, auch wenn sie nicht in der Lage waren, eine Tauschschrift zurückzusenden. Da die Tauschschriften seit der Jahrhundertwende in der Zentralbibliothek Zürich hinterlegt sind, sorgt die Gesellschaft auf diese Weise, dass diese Bücherei ohne Kosten in den Besitz von zahlreichen Veröffentlichungen gelangt.

Alte Ziele, neue Wege

In den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkriege zeigte sich deutlich, dass die Antiquarische Gesellschaft in Zürich zwar Aufgaben der historischen Forschung anregen und punktuell anpacken konnte, dass aber eine private, ehrenamtliche Tätigkeit bei der raschen Umwandlung von Gesellschaft und Landschaft nicht mehr genügte. Mangels Geld musste die Gesellschaft ihre Ruinen verkaufen. Infolge der von den Antiquaren angeregten Schaffung der öffentlichen Denkmalpflege konnte die eigene Kommission der AGZ für zürcherische Denkmalpflege ihre wegweisende Arbeit und ihre Aufgabe 1958 dem Staat übergeben. Die Vortragstätigkeit wurde ab 1956 durch den Übergang vom wöchentlichen zum zweiwöchentlichen Turnus eingeschränkt, da für Urgeschichte und

Kunst, Münzen und Burgen zahlreiche neue Vereine entstanden waren. Doch sind die Leistungen der Gesellschaft nicht nur als Anregerin, sondern auch in Vorträgen und Publikationen von 1946 bis 1982 nicht gering zu achten.

Rheinau 1951

Der Vorstand der Antiquarischen Gesellschaft begab sich 1951 im Zusammenhang mit der Aktion gegen den Bau des Kraftwerks Rheinau auf sonst kaum betretene Pfade. Misserfolge bei der Bewahrung von Kunstdenkmälern mögen dazu beigetragen haben. Am 27. April 1951 berichtete der Präsident, Dr. Paul Kläui, über den geplanten Kraftwerksbau und dessen Auswirkungen auf Klosteranlage und Landschaft bei Rheinau. Es sollte versucht werden, durch eine Petition die Regierung zur neuen Überprüfung der Lage zu bewegen. Die Entschliessung zugunsten des gegnerischen Aktionskomitees wurde vom Vorstand angenommen und der Präsident ermächtigt, sie an der Gründungsversammlung des Zürcher Komitees bekannt zu geben. Der Vorstand beschloss, den Kampf gegen das Kraftwerk Rheinau mit einem Beitrag von 50 Franken zu unterstützen. Vergleichsweise sei erwähnt, dass man damals weit über 2000 Franken an andere Vereine und Gesellschaften bezahlte. Der Vorschlag eines Vorstandsmitgliedes, die Angelegenheit der Mitgliederversammlung vorzulegen, wurde wegen Zeitdruck abgelehnt.

Kastell und Ruine

Zu einem besonderen Sorgenkind entwickelte sich für die AGZ das Kastell Irgenhausen, da mit grossem Aufwand Sicherungsarbeiten durchgeführt werden mussten, welche die Möglichkeiten einer privaten Vereinigung bei Kosten von fast 20 000 Franken überstiegen, dies um so mehr, als wenige Jahre später neue Unterhalts- und Sicherungsarbeiten fällig wurden. Im November 1947 konnte ein erster Teil der Arbeiten abgeschlossen werden, doch besprach der Vorstand den Verkauf der Anlage. Von da an blieb das Kastell ständig Gegenstand der Sorgen der Gesellschaft, bis es 1957 an die öffentliche Hand abgetreten werden konnte.

Kaum war das Kastell Irgenhausen durch Übergabe an die Gemeinde Pfäffikon gesichert worden, so ergaben sich ähnliche Lasten mit der Moosburg. Im November 1958 verdichteten sich die vorhandenen, wenn auch noch nicht unmittelbar aktuellen Bebauungspläne in der Umgebung der Moosburg dank Ausnahmegewilligungen. Noch im Jahre 1953 hatte man umfassende Restaurierungsarbeiten durchgeführt, die sich 1954/55 fortsetzten. 1959 beantragte die Antiquarische Gesellschaft dem Gemeinderat Illnau, den Moosburg-

hügel mit einem angemessenen Umgelände unter Schutz zu stellen, vorderhand ohne Erfolg. Nach vielen Jahren des Hin und Hers und Einschaltung kantonaler Instanzen wurde dann 1965 die Burgruine unter strengen Auflagen für die Erhaltung des bisherigen Bestandes unter Aufsicht der Denkmalpflege des Kantons Zürich an die Gemeinde Illnau-Effretikon abgetreten.

125-Jahr-Feier

Am 23. November 1957 beging die Gesellschaft ihren 125. Geburtstag. Ehren Gäste waren Regierungspräsident Dr. Walter König, Stadtrat Dr. Sigmund Widmer, Rektor H. Fischer von der Universität, Direktor F. Gysin vom Landesmuseum, Prof. Dr. Oscar Vasella von der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz und Vertreter der historischen Gesellschaften der Stände Aargau, Basel, Bern, Sankt Gallen, Schaffhausen und Thurgau. Die Feier wurde um 19 Uhr in der Wasserkirche durch Prof. Kläui eröffnet, der einige Gedanken zur Stellung der historischen Gesellschaften im allgemeinen und der Antiquarischen im besonderen äusserte und auf die wichtige Verbindung zwischen Lokalforschung und historischer Wissenschaft, zwischen Liebhabern der Geschichte und berufsmässigen Historiker hinwies. Dann bestieg Prof. Dr. Werner Kaegi (Basel) die Kanzel, um in einem kulturgeschichtlich bedeutenden Festvortrag «Vom Nachleben Konstantins des Grossen» die nach Ort und Zeit so verschiedene Einstellung zu dieser Persönlichkeit der Spätantike aufzuzeigen, die von höchster Bewunderung in der Ostkirche bis zur völligen Verdammung in der Zeit der Aufklärung schwankte. Die Feier wurde vom Tüscher-Streichquartett eingerahmt.

Das anschliessende Bankett im Zunfthaus zu Zimmerleuten mit etwa 120 gedecken erhielt einen besonderen Glanz wegen des zur Verfügung gestellten Tafelsilbers der Zunft zur Zimmerleuten, wofür Stadtpräsident Landolt und Bankier W. Rüegg Dank gebührte. Während des Essens gab der Präsident in seiner Tischrede einen knappen Rückblick auf die Vergangenheit und auf die heutige Stellung der AGZ und erklärte, dass die Gesellschaft wie bisher eine freie Vereinigung von Geschichtsfreunden – Liebhabern und Fachhistorikern – bleiben wolle. Nachdem der Präsident den Vertretern von Kanton und Stadt Zürich den eben fertig gewordenen 13. Band des Zürcher Urkundenbuchs überreicht hatte, entboten die beiden Magistrate in herzlicher Rede die Glückwünsche an die Gesellschaft, wobei Dr. Sigmund Widmer auch auf die Schwierigkeiten bei der Erneuerung der Altstadt zu sprechen kam. Mit weiteren Reden und Trinksprüchen klang die Feier aus.

Präsidentenwechsel

Einen tragischen Präsidentenwechsel erlebte die Antiquarische Gesellschaft mit dem Tode von Prof. Dr. Paul Kläui am 18. Juli 1964. Mit ihm starb ein Forscher, der mit bewundernswerter Arbeitsdisziplin der Geschichtswissenschaft gedient hatte. Paul Kläui war schon 1937 in den Vorstand der Gesellschaft als Aktuar eingetreten, 1946 zum Vizepräsidenten, 1949 zum Präsidenten gewählt worden. Er erfüllte diese Ehrenposten, die mit viel Arbeit und auch Sorge verbunden waren, aufs vortrefflichste. Ihm ist zu danken, dass die Gesellschaft einen der neuen Zeit besser angepassten Gang nehmen konnte.

Während dieser Jahre schuf Paul Kläui ein gewaltiges quelleneditorisches Werk, aus dem nur einige Publikationen genannt seien: 1939 erschien der Band 12 des Zürcher Urkundenbuches. 1941, 1943, 1951 und 1957 kamen Bände im Rahmen des Quellenwerks zur Schweizergeschichte heraus, veranlasst von der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz. Auf die 600-Jahr-Feier des Eintritts von Zürich in die Eidgenossenschaft regte die von Paul Kläui geleitete AGZ verschiedene Festschriften an. Als das grösste unter den verwirklichten Werken erwies sich bald der von Eduard Imhof und Paul Kläui herausgegebene «Atlas zur Geschichte des Kantons Zürich». Von 1962 an war Kläui auch Redaktor der Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte.

An der ausserordentlichen Mitgliederversammlung vom 3. Oktober 1964 wurde Prof. Dr. Hans Conrad Peyer zum neuen Präsidenten gewählt, 1965 bestätigt. Dr. Jean-Pierre Bodmer, 1964 in den Vorstand gewählt, amtierte 1965–1968 unter Prof. Peyer als Vizepräsident, 1968–1974 als Präsident. Prof. Dr. Boris Schneider, 1967 in den Vorstand gewählt, war von 1968–1974 Vizepräsident, 1974–1980 Präsident, gefolgt von Dr. Helmut Meyer, Präsident seit 1980.

Das Gemeindewappenbuch

Beim Abschluss des Gemeindewappenwerkes 1936 in Form von Karten hatte man sich schon mit der Herausgabe einer plakatartigen Wappentafel getragen, und auch die Zusammenfassung der Wappenkarten in einem Buche war besprochen worden. In den fünfziger Jahren zeigte sich nun, dass die stilistisch sehr einprägsamen Wappenkarten der dreissiger Jahre dem Zeitgeschmack nicht mehr entsprachen (1982 würde man nostalgischer urteilen) und die seitherige Forschung eine Berichtigung der Texte als wünschenswert erscheinen liess. Schon 1953 hatte die Gemeindewappenkommission einen diesbezüglichen Beschluss gefasst, der vom Vorstand am 1. Februar 1954 genehmigt wurde. Doch in den

nächsten Jahren warfen drei Bearbeiter hintereinander das Handtuch. Dies änderte sich, als 1969 Peter Ziegler mit der Bearbeitung des Textes und Walter Zäch, und nach dessen Tod Fritz Brunner, mit der Zeichnung der Wappen beauftragt wurden. Hans Kläui überwachte die Blasonierung. Der besondere Einsatz der Präsidenten Peyer und Bodmer liess das Werk reifen. 1977 legte die Gesellschaft wagemutig auf Antrag des damaligen Präsidenten ihre ganzen Geldmittel an die Veröffentlichung des Werkes – und hatte Erfolg. Das prachtvolle Wappenbuch konnte den Mitgliedern als Neujahrsblatt 1978 überreicht werden.

Das zähe Ringen um Veröffentlichungen war bezeichnend für die Zeit nach 1945. Die ehrenamtliche Tätigkeit bedingte lange Fristen. Um die «Inschriften im Kanton Zürich» zusammenzutragen und zu bearbeiten, brauchten Heinrich Hendinger und seine Helfer zehn Jahre, Karl Werner Glaettli für die «Zürcher Sagen» und Karl Stokar für «Liturgisches Gerät der Zürcher Kirche vom 16. bis ins 19. Jahrhundert» noch länger.

Herbstversammlungen

Schon um 1900 regte der Kirchenhistoriker Emil Egli (1848–1908) an, in den Gemeinden des Kantons Zürich sollten handschriftliche Gegenwartschroniken geführt werden. Dem von der Antiquarischen Gesellschaft aufgenommenen und geförderten Plan lag die Einsicht zugrunde, dass die ländliche Welt unter dem Einfluss der Industrie und der verbesserten Verkehrslage den ursprünglichen Charakter verliere, so dass es Zeit sei, das zum Verschwinden verurteilte Alte in Aufzeichnungen zu überliefern. Lehrer, Pfarrer, Gemeindeangestellte und Landwirte in vielen Dörfern berichteten fortan jährlich über landwirtschaftliche Verhältnisse, über gesellschaftliches und politisches Leben, über Sitten und Gebräuche in der Gemeinde. Die Stadtbibliothek, später die Zentralbibliothek, sammelten die Jahreschroniken.

Während des Ersten Weltkriegs wurde diese Initiative vom Ortsgeschichtler Emil Stauber (1869–1952) neu belebt, und dank der Unterstützung der Antiquarischen Gesellschaft wurden neuerdings handschriftliche Gemeindechroniken verfasst. Dank der ehrenamtlichen Arbeit vieler Chronisten verfügt heute die Zentralbibliothek über zahlreiche wertvolle Grundlagen für das Erarbeiten von Ortsgeschichten. Emil Stauber lud die Chronisten von Zeit zu Zeit zu Besprechungen ein, und daraus entwickelten sich die von der Antiquarischen Gesellschaft durchgeführten Herbstversammlungen, wozu eine von Präsident Largiadèr geschaffene Kommission Unterstützung bot. Heinrich Krebsler aus Wald

(†1976) führte nach 1949 dieses Werk weiter. Zur Förderung der Chronikarbeit wurden 1927, 1942, 1956 und 1960 Richtlinien verfasst. Die Ausgabe von 1960 stammt von Dr. Heinrich Krebsler und Peter Ziegler.

Leitfaden für die Gemeindechronisten

Das *Ziel der Gemeindechroniken* ist, das Leben einer Gemeinde in seinen mannigfaltigen Ausstrahlungen in Wort und Bild festzuhalten. Der rasche Wandel aller Einrichtungen verursacht vielfach, dass Zustände und Bräuche, die als selbstverständlich kaum beachtet werden, durch Neues verdrängt und in Vergessenheit geraten. Viele Dinge gehen restlos unter, weil jeder sie kannte und niemand sie erwähnenswert empfand. Die alte Generation versinkt und mit ihr alle jene Dinge, die lediglich im Gedächtnis haften.

Selbst die Zeitungen bleiben nicht immer erhalten und viele Gelegenheitsschriften verschwinden, da sie nach kürzester Zeit als veraltet gelten und nicht mehr beachtet werden. Zwar greift die moderne Gemeindeverwaltung in weite Zonen des Gemeindelebens hinein, was aber einmal im Gemeindearchiv dauernd aufbewahrt werden wird, dürfte kaum genügen, das Gemeindeleben wirklich bildhaft wieder darzustellen.

Daher ist es *Aufgabe des Gemeindechronisten*, gerade jene Dinge zu erfassen, die sonst kaum festgehalten werden. Auch wird er sein Augenmerk auf Wandlungen richten, die nur ein sorgfältiger Beobachter, der auch die Vergangenheit kennt, bemerkt.

Nur in ganz seltenen Fällen wird es möglich sein, dass ein Chronist das Gemeindeleben in allen Zweigen erfassen kann. Es wird ihm daher niemand verargen, wenn er seiner Interessenrichtung folgend einige Gebiete bevorzugt und andere etwas vernachlässigt. Auch wird es für die Chronik nur ein Vorteil sein, wenn er zuweilen die «Volksmeinung» – oder seine eigene Meinung – wiedergibt, denn diese «subjektiven» Äusserungen finden in der öffentlichen Dokumentation, z. B. in Gemeinderats- oder Gemeindeversammlungsprotokollen, die meist nur die Beschlüsse, nicht aber den Gang der Verhandlungen festhalten, kaum einen Niederschlag.

Allgemeine Hinweise für die Chronikarbeit

Seit Jahrzehnten sammelt die *Zentralbibliothek in Zürich*, Zähringerplatz 6, die von den Chronisten nach Fertigstellung abgelieferten Gemeinde-Jahreschroniken. Sie verpflichtet sich, diese Chroniken sorgfältig und zweckmässig aufzubewahren und stellt den Chronisten das Schreibpapier zur Verfügung. Zu beachten ist, dass die abgelieferten Chroniken Drittpersonen für längere Zeit nicht zugänglich sind, so dass ein Missbrauch allfälliger «vertraulicher» Mitteilungen ausgeschlossen ist.

Der Chronist wird mit Vorteil die eigenen Beobachtungen und Aufzeichnungen durch *Bildbeigaben*, *Zeitungsausschnitte* (Lokalchronik, Einsendungen, Inserate) und vervielfältigte *Jahres- und Jubiläumsberichte* ergänzen. Es steht ihm frei, die Jahreschronik von Hand oder mit der Schreibmaschine zu schreiben. Letzteres hat allerdings den Vorteil, dass der Chronist für sich – oder für das Gemeindearchiv – einen Durchschlag anlegen kann.

Die *Antiquarische Gesellschaft in Zürich* nimmt die «Gemeindechroniken» in ihre besondere Obhut. Durch jährliche Zusammenkünfte der Chronisten und durch andere Hilfen soll deren Arbeit nach Möglichkeit gefördert und erleichtert werden.

Schematische Inhaltsübersicht der Jahreschroniken

Die nachstehende Aufzählung soll kein starres und verbildliches Schema sein, sondern lediglich ein Hinweis auf die zu erfassenden Vorgänge im Gemeindeleben. Im Einzelfall wird der Chronist Weglassungen, Ergänzungen und Umstellungen vornehmen, um den Gegebenheiten seiner Gemeinde gerecht zu werden.

I. Die Gemeinde als Ganzes

a) Verwaltung, politisches Leben

Aufzeichnungen über das politische Leben (Parteien, Wahlen, Abstimmungen), Jungbürgerfeiern, militärische Angelegenheiten, Schiesswesen, Zivilschutz, Feuerwehr. – Amtliche Fürsorge.

b) Bevölkerung

Beobachtungen über auffallende Veränderungen, z. B. durch Zuwanderung Fremder, Ab- und Auswanderung, Einbürgerungen. Statistische Angaben über Bevölkerungsbewegung, soweit erhältlich.

c) Gemeinde als Siedlung

Veränderung des Dorfbildes nach Möglichkeit bildlich festhalten: Photos – eventuell auch Planaufnahmen – von Häusern, die abgebrochen werden. – Erwähnung wichtigerer Neubauten, Strassenbauten und Veränderung sanitärischer Einrichtungen innerhalb der ganzen Gemeinde oder einzelner Quartiere.

II. Wirtschaftliche Verhältnisse

a) Landwirtschaft

Allgemeine Verhältnisse der Landwirtschaft und ihrer Zweige (Einfluss des Wetters). Veränderungen der Wirtschaftsmethoden (Umstellungen, Mechanisierung), Meliorationen, Güterzusammenlegungen, Statistiken (Anbau, Vieh, Bäume usw.), landwirtschaftliche Organisationen (Vereine, Genossenschaften und Korporationen).

b) Industrie, Gewerbe, Handel, Verkehr

Lage dieser Wirtschaftszweige, wesentliche Veränderungen (Jahresberichte grösserer Unternehmungen). – Rückwirkungen auf die Gemeinde: Arbeitslosigkeit und Massnahmen zu ihrer Bekämpfung, Arbeitermangel, Fremdarbeiter und deren Einfluss – Verkehrsmittel, Post.

III. Kulturelle Arbeit innerhalb der Gemeinde

a) Kirchen

Von der Arbeit des Pfarrers, der kirchlichen Behörden und Organisationen. – Kirchliche Bräuche und deren Wandel. – Liebesgaben und «Steuern». – Veränderungen an kirchlichen Bauten und Einrichtungen. – Auch über die Freikirchen und Sekten sowie über Erscheinungen alten und modernen Aberglaubens soll berichtet werden.

b) Schulen

Volksschulen, Kindergärten u. a. – Arbeit der Lehrer und der Schulbehörden. – Schulbauten. – Schliesslich sollen aber auch Schulreisen, Ferienkolonien, Ferienwanderungen, Klassenversammlungen und besondere Schulfeste erwähnt werden.

c) *Private kulturelle Bestrebungen*
Volksbildungskurse, Vorträge und andere kulturelle Veranstaltungen (Ausstellungen, Konzerte, Theater). – Museen, Bibliotheken, Zeitungen. – Gesang- und Musikvereine. – Tätigkeit auf dem Gebiet des Natur- und Heimatschutzes.

d) *Gemeinnützige Bestrebungen*
soweit nicht unter den andern Sachgebieten eingereiht (wie z. B. Krankenfürsorge).

IV. *Der Mensch innerhalb der Gesellschaft*

a) *Der Mensch als Persönlichkeit*

In diesem Abschnitt mag über *einzelne Menschen* berichtet werden, die durch ihre Leistungen oder ihre persönliche Ausprägung hervorragten. Anekdoten über originelle Persönlichkeiten aufnehmen.

b) *Nahrung und Kleidung der Menschen*

Wandel in der Ernährung der Menschen. Bestrebungen gegen die Auswüchse des Alkoholismus. Gaststätten. – Einfluss der Mode und der Trachtenbewegung.

c) *Körperliche Ertüchtigung* (ausserhalb der Schule)

Tätigkeit der Turn- und Sportvereine. Turn- und Sportanlagen, z. B. Schwimmbäder.

d) *Gesundheitspflege und Krankenfürsorge*

Tätigkeit der Samaritervereine, des Roten Kreuzes, der Tuberkulosebekämpfung und der Krankenkassen. Staatliche und private Massnahmen auf diesen Gebieten.

V. *Geschichte und Volkskunde*

a) *Geschichte der Gemeinde*

Der Chronist sammelt oder verzeichnet alle Publikationen (Bücher und Zeitungsartikel), die sich mit der Geschichte oder der Ortskunde seiner Gemeinde beschäftigen. – Neben dieser mehr bibliographischen Tätigkeit soll er sich – sofern keine andere Instanz dafür vorhanden ist – nach Möglichkeit um die Erhaltung älterer Dokumente und «Altertümer» aus seiner Gemeinde kümmern. Urkunden, Protokolle und andere Dokumente, welche die Gemeinde betreffen, sollen ins Gemeindearchiv oder an eine andere sichere Stelle abgeliefert werden. Werden Bodenfunde (Mauerzüge und Gegenstände) gemacht oder bei Umbauten wertvolle und interessante Bauelemente festgestellt, die gefährdet sind, soll die Denkmalpflege im Landesmuseum in Zürich oder der Vertrauensmann des «Heimatschutzes» benachrichtigt werden.

Über all diese Funde soll der Chronist berichten unter Angabe, wo sich nun das Dokument oder der gefundene Gegenstand befindet.

b) *Volkskunde*

Alte und neue Bräuche im Jahreslauf (Neujahr, Fastnacht, Bundesfeier, Kirchweih, Wald-feste usw.) sollen beschrieben werden. Auch das Aufkommen neuer Bräuche und Gewohnheiten – und der Abgang überlieferter – soll erwähnt werden.

Wertvoll sind auch alle Beobachtungen an unserer *Mundart*: Ihr Wandel, Aufkommen neuer Ausdrücke und Modewörter, Verdrängung alter Ausdrücke. – Einfluss der Zuwanderer und Auswirkungen des Wandels der Wirtschaft (Abgang alter Einrichtungen und Werkzeuge, womit vielfach die Bezeichnungen verlorengehen oder unverständlich werden).

Schliesslich wäre hier noch auf das *Vereinsleben*, soweit es nicht schon bei andern Gruppen behandelt wurde, hinzuweisen.

Nach dem Zweiten Weltkriege entstanden in vielen Gemeinden Bibliotheken, Ortsmuseen und Chronikstuben, und mancherorts veröffentlichten Vereine oder Gemeinden selbst Neujahrsblätter, Jahrbücher und Ortsgeschichten. Was die Antiquarische Gesellschaft um 1900 angeregt hatte, war für viele Orte zur Selbstverständlichkeit geworden. Nun brauchte es nicht mehr aufmunternde Schreiben, sondern vor allem Zusammenarbeit und Gedankenaustausch wurden gewünscht. Prof. Kläui war dank seiner Forschertätigkeit an den Ortsgeschichten sehr interessiert. Die traditionelle Herbstversammlung, die seit 1936 die Chronisten zusammenführte, wurde nun auch zum Treffpunkt der Betreuer der Ortsmuseen. Anfänglich fanden diese Versammlungen im Gasthof «Strohnhof» in Zürich statt. Jeder Vertreter der eingeladenen Organisationen hielt einen Kurzvortrag über das vergangene Jahr, meist mit Ausblick in die Zukunft. Mit der wachsenden Teilnehmerzahl zog sich diese Berichterstattung Jahr für Jahr mehr in die Länge, so dass seit 1965 die Abgeordneten der regionalen und lokalen historischen Gesellschaften und Kommissionen gebeten wurden, ihren Tätigkeitsbericht schriftlich einzureichen. Der Aktuar der Antiquarischen Gesellschaft erstellt dann einen Sammelbericht, der an der Tagung verteilt wird. An die Stelle der mündlichen Berichterstattung ist sodann eine Führung getreten, sei es ein Besuch eines Sondermuseums wie des Weinbaumuseums in Au oder des Schifffahrtsmuseums in Männedorf, eines Ortsmuseums wie etwa in Rafz, Dietikon oder Höngg, einer Ausgrabung wie Neu-Regensberg, eines Archivs wie etwa desjenigen der Stadt Zürich oder des Kantons, einer Bibliothek wie etwa der dem Andenken an Paul Kläui geschaffenen in Uster. Die Antiquarische Gesellschaft arbeitet als Dachorganisation und vermittelt an diesen Tagungen Anregungen und Kontakte.

125 Jahre Pfahlbauten

Gemeinsam mit der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte gedachte man am 16. März 1979 der Entdeckung der Pfahlbauten. Im Januar 1854 wurden dank des ausserordentlich tiefen Seewasserstandes bei Grabarbeiten in Obermeilen am Zürichsee die für die Ur- und Frühgeschichte so bedeut-

samen Pfahlbauten entdeckt und von Ferdinand Keller, unserem Gründer, sehr bald in ihrer Bedeutung erkannt. Noch im selben Jahr erschien aus der Feder von Ferdinand Keller der erste einer ganzen Reihe von Pfahlbauberichten, die in ganz Europa den Anstoss zur Pfahlbauforschung gaben und Zürich zu einem archäologischen Zentrum ersten Ranges erhoben.

Bis heute sind die Pfahlbauten durch Schule und Tradition für fast jeden Bewohner unseres Landes ein fester Begriff. Ein erster ausführlicher Bericht über diese mit viel Romantik und Phantasie verbundene Entdeckung erschien in einer Zürcher Zeitung am 16. März 1854. Deshalb führte man 125 Jahre später einen Vortragsabend durch mit forschungsgeschichtlichen Beiträgen von Prof. Dr. Hans-Georg Bandi, Dr. Hans-Markus von Kaenel, Dr. Christian Kaufmann, Prof. Dr. Hans Trümpy. Die Zeitschrift «Archäologie der Schweiz» veröffentlichte ein Sonderheft mit viel Material aus den von der Antiquarischen Gesellschaft zusammengetragenen Sammlungen im Landesmuseum.

Ausblick

Die Antiquarische Gesellschaft in Zürich hat in den 150 Jahren ihres Bestehens manche Leistungen im Dienste der Geschichte vollbringen können, so dass sie mit Stolz auf die verflossenen Jahre zurückblicken kann. In den letzten fünfzig Jahren hat sich die Arbeit auf die Veröffentlichung von Untersuchungen und die Durchführung von Vorträgen verschoben. Auch hier gilt es, die heutige Lage zu überdenken. Dennoch wird es viele Geschichtsfreunde geben, die lieber an einem Abend der «Antiquarischen» mit Menschen aus Fleisch und Blut sich selber aussprechen, statt in Funk und Fernsehen zu vernehmen, was andere sagen. Deshalb wird man wohlgenut in die Zukunft blicken dürfen.

Die Präsidenten der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich

1832 bis 1871	Ferdinand Keller
1871 bis 1922	Gerold Meyer von Knonau
1922 bis 1934	Hans Lehmann
1934 bis 1946	Anton Largiadèr
1946 bis 1949	Dietrich Schwarz
1949 bis 1964	Paul Kläui
1964 bis 1968	Hans Conrad Peyer
1968 bis 1974	Jean-Pierre Bodmer
1974 bis 1980	Boris Schneider
seit 1980	Helmut Meyer

Der Vorstand der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 1932–1982

<i>Wahljahre</i>	<i>Präsident</i>	<i>Vize-Präsident</i> (1949–1958 2 Vize-Präs.)	<i>Quästor</i>	<i>Aktuar</i>	<i>Beisitzer</i>
1932	Hans Lehmann seit 1922	Joh. Escher-Bürkli	Adrian Corrodi- Sulzer	Leonhard von Muralt	
1934	Anton Largiadèr	Hans Nabholz			Konrad Escher
1937				Paul Kläui	
1940			C. Stokar		
1943					
1944					Dietrich Schwarz
1946	Schwarz	Kläui	Rud. Koller	Paul Guyer	Hugo Schneider, H. Waser, von Muralt
1949	Kläui	Schwarz/ von Muralt			
1952/Febr. 1953					
1955			Guyer	H. C. Peyer	
1956					Heinrich Hedinger
1958		Schwarz			Ernst Meyer
1959			Hans Wehrli		Walter P. Schmid
1962					

<i>Wahljahre</i>	<i>Präsident</i>	<i>Vize-Präsident (1949–1958 2 Vize-Präs.)</i>	<i>Quästor</i>	<i>Aktuar</i>	<i>Beisitzer</i>
1964	Peyer			Peter Ziegler	Jean-Pierre Bodmer
1965		Bodmer			Rudolf Hiestand
1967					Boris Schneider
1968	Bodmer	Schneider	Adolf Ehram		Peyer
1971					
1972					Helmut Meyer
1974	Schneider	Meyer	Max Schuler		Bodmer, Lucas Wüthrich
1977					
1980	Meyer	Wüthrich			Schneider, Roger Sablonier

Kursive Jahreszahlen: ausserordentliche Wahlen



D e r F u n d.

Nach der Melodie: Zerbrecht mir meine Flasche nicht.

Zu unserm Präsidenten kam
Ein Bauer jüngst in Gil:
Kommt schnell in unser Dorf hinaus
Und gönnt Euch keine Weil'.
Ein großer Fund ist dort gemacht;
Nehmt nur brav Werkzeug mit;
Dort, wo der Hügel sich verflacht,
Ein Schatz verborgen liegt.

Als in das Holz ich leht'hin ging,
Zu holen mir den Brand,
Und auf dem Hügel dort anfing,
Ein wenig rechter Hand,
Fand ich ein wunderfölsam Stück,
Aus rothem Lehm gebrannt;
Ich nahm es mit nach Haus zurück,
Und bin zu Euch gerannt.

So gehet nur jetzt schnell nach Haus
Und sagt dem G'meindamman:
Früh Morgens komme ich heraus,
Ich und wer immer kann.
Er halte auf dem Platz bereit
Zwei Männer und ein'n Knab',
Die decken dann mit Sorgsamkeit
Die Erd' am Hügel ab.

Doch wenn zu graben Ihr fangt an
Eh' jemand von uns da,
So saget doch dem G'meindamman,
Daß er sich hüte ja,
Daß keine Scherbe ihm zerbricht;
Nehmt sorglich sie heraus;
Denn kriegt Ihr ganz den Inhalt nicht,
Sind alle Freuden aus.

Sie gruben fleißig nun drauf los
Mit Bickeln und mit Hau'n,
Und legten bald von Erde bloß
Ein'n großen runden Raum.
Schau, was dort aus der Erde ragt,
So wundersam gestalt't;
Nehmt es mit Sorgfalt nur heraus
Und braucht mir nicht Gewalt.

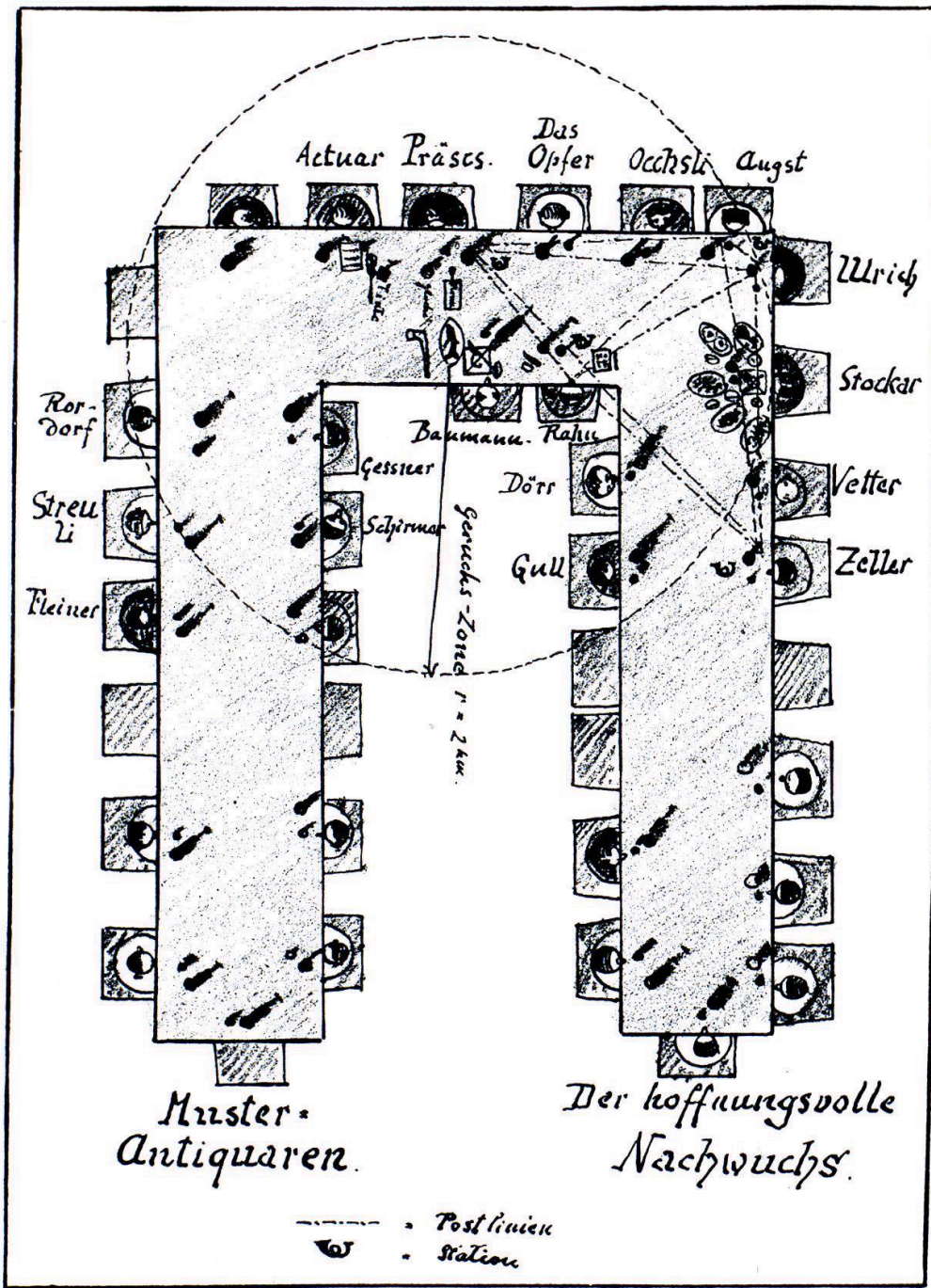
Ein alter Schuh zum Vorschein kam,
Mit Nägeln wohl versehen,
Woraus ein altes Wein man nahm,
Doch konnt' es nicht mehr steh'n.
Auch sichere Spuren finden wir
Von einem Ueberstrumpf,
D'ran waren noch der Knöpfe vier,
Manch' Loch und mancher Rumpf.

Auch rothe Hosen man nun traf,
Doch ach, in üblem Stand;
Er, der hier schläft den langen Schlaf,
Gehört nicht diesem Land.
Die Feggen von dem blauen Frack
Bedecken noch den Leib;
Am Rücken hängt der Habersack,
D'rinn viel versaultes Zeug.

Als endlich zu dem Kopf man kam,
Mit einem großen Loch,
Fand, als man ihn vom Boden nahm,
Sich d'rinn die Kugel noch.
Ein Fegschen Leder lag dabei,
Wom Gute ging es los. —
Doch ach! ein Kette war es nicht;
Wohl aber ein Franzos.

Doch jede Münze, warn' ich noch,
Nehmt nur mir nicht für baar;
Wie manches Wahrlein schrieb man doch,
Es ist daran nichts wahr.
Ein Fall, wie er begegnen konnt',
Stellt dieses Lieblein dar. —
Es lebe hoch der Präsident
Noch manches frohe Jahr!

*Lied für den Berchtoldstag 1847
von Paul Schulthess*



Berchtoldstag 1895

Grundriss der antiquarischen Gesellschaft.

Jeden Samstag Abend sitzen
In dem grossen Saal der Meise
Die getreuen Antiquare
Von dem Jungen bis zum Greise.

An dem Vortrag sich belehren
Und sich stärken an dem Wein
Ist das Los der Edeln, Hehren,
Die festhalten am Verein.

Zu ihrem Ruhm und ihrer Ehre
Forderte die Kunstgeschichte
Einen Grundriss, der belehre
Und von ihrem Thun berichte.

Solch ein Grundriss ist famos,
Deutlicher als Wort' er spricht,
Denn er zeigt dem Auge auch
Was gewöhnlich es sieht nicht.

Oben sitzt der Präsident,
Wie die Sitte es so will,
Nickt nach rechts und nickt nach links
Und bleibt niemals gänzlich still.

Doch zu seiner Rechten gar
Sitzt mit ernstem Angesicht
Der stets fleissige Actuar
Wie's erfordert seine Pflicht.

Aber seht das arme Opfer,
Das zu seiner Linken sitzt,
Und in stillem Dulderthume
Schwere Tropfen Schweisses schwitzet.

Ringsum reihen sich dann an
Ulrich, Zeller, Angst und Rahn,
Die nach eigener Erfindung
Haben eine Postverbindung.

Darauf folgt ein tapfrer Esser
Ganz umringt von Portionen,
Denn der Vortrag würd' allein
Ihm das Kommen doch nicht lohnen.

Weiter links von diesem Orte
An des Tisches unterm Teil
Sitzet eine lose Horde
Die oft stirbt vor langer Weil.

Oben an dem innern Tische
Mitten im Geruch der Fische,
Die er stereotyp verspeist,
Sitzt ein Herr, der Baumann heisst.

Auf dem rechten Flügel dann,
Sitzen die Braven, Mann für Mann.
Und es reden ihre Augen
Wozu sie am besten taugen.

Diesen Würdigen, ihr Jungen,
Diesen wird das Lob gesungen,
Die sich erst ans Lachen wagen
Wenn's der Präsident thut sagen.

Um ist jetzt die Tafelrunde
Aus das Lied aus diesem Grunde
Und wir sehen weiter drum,
Was sagt das „Memorabilium“.

«GÄSTE AUS ELYSIUM»

FESTSPIEL

ZUR HUNDERTJAHRFEIER

DER

ANTIQUARISCHEN GESELLSCHAFT
IN ZÜRICH

29. OKTOBER 1932

Von F. O. P.

DRUCK VON A.G. GEBR. LEEMANN & CO. ZÜRICH 2



PERSONEN

Mr. Speedy, Firma Cook & Son	Herr Dr. Francis Gschwind
Ein Pfahlbauerpaar	{ » André Gaillard Frl. Dorothea Dürsteler
Zwei römische Unteroffiziere	{ Herr Andreas Pestalozzi, stud. « Walter Horber, stud.
Karl der Große	» Prof. Dr. E. Müller
Hans Waldmann, Bürgermeister	» Dr. Hans Gwalter
Ulrich Zwingli	» Prof. Dr. P. Boesch
Frau Katharina v. Zimmern, letzte Äbtissin des Fraumünsterstiftes	Frl. Trudy Dürsteler
General Masséna	Herr M. Delarageaz
Landammann Reinhard	» Dieter Schwarz, stud.
Dr. Ferdinand Keller	» E. Trachsler, Lehrer
Ein Kellner	» Eberh. Eidenbenz

